

Ein Leben als Cantus firmus

Zum 75. Geburtstag von Burghard Schloemann

Eine große Schar von Weggefährten, Pfarrer, Kantoren und ehemaligen Schülern fand sich zum 75. Geburtstag von Burghard Schloemann in seinem Haus in Herford ein. Im Gepäck hatten sie auch viele Erinnerungen und Erlebnisse aus den Begegnungen mit dem charismatischen Kirchenmusiker, dem Kantor, Chorleiter, Organisten, Lehrer, Dozenten und auch dem Organisator.

Natürlich gehörte dazu auch der Dank und die Anerkennung für wertvolle Stunden in Chören, bei Konzerten, an der Orgel, im Tonsatzunterricht, im Gottesdienst.

Musik und Theologie ist der rote Faden der Gemeinsamkeit, als jeweils eigenständige, aber auch als ineinander verwebte Kunst. Denn das ist ein hervorstechendes Merkmal dieses Mannes, der aus einem Pfarrhaus in Höxter stammt, dass er Töne und geistliche Inhalte kunstvoll miteinander verquickt. Davon zeugen Schloemanns Kompositionen für die Kirche, Choralsätze, Motetten, Kantaten, Vorspiele und Kanons für alle musikalisch-gottesdienstlichen Gruppen.

Alle seine Kirchen-Kompositionen haben eins gemeinsam, was der Maler Paul Klee für die Kunst allgemein so formuliert hat: Kunst ist nicht die Darstellung des Sichtbaren, sondern die Sichtbarmachung des Verborgenen. Das macht die Erarbeitung und Wiedergabe einiger Kompositionen manchmal schwer, aber öffnet und eröffnet – musikalisch – Erkenntnisse über Texte und geistliche Inhalte in eindrucksvoller Weise. So lohnt sich immer wieder die intensive Beschäftigung – das systematische Erarbeiten der Kompositionen von Burghard Schloemann.

Für die Bläser in den Posaunenchören sind die kleinen und großen Choralvorspiele, die Choralfantasien, Choralpartiten und Meditationen eine Goldgrube musikalischer Textauslegungen für viele gottesdienstliche Gelegenheiten.

Der Cantus firmus ist dabei immer Mittel- und Angelpunkt – Thema. Die jeweils bekannte Melodie wird Symbol und Zeichen, geistliche Fanfare und Signal, die von den anderen Stimmen immer neu umspielt, variiert und ergänzt wird. Schloemanns Bläservorspiele sind anders als die von anderen. Aber was ist anders?



Schloemann braucht keine Verbeugungen, vielmehr verbeugt er sich vor der Kunst. Es gibt kein Haschen nach Erfolg. Es klingt nicht das, was allgemein erwartet wird, sondern das, was richtig und wichtig ist. Das kann dann ganz anders sein, als das, was erwartet wird.

Die Weggefährten Burghard Schloemanns an diesem Vormittag im Herforder Kantorenhaus wissen sich verbunden um das Wissen dieser Kompositionskunst. Sie ahnen und wissen auch, dass die heutige Zeit mit einer neuen Generation andere Schwerpunkte setzt.

Sie sind aber überzeugt, dass die Kompositionen ihres Lehrers und Freundes Bestand haben werden. Gottesdienst und christlicher Glaube sind auch weiterhin auf den Cantus firmus angewiesen.

Karl-Heinz Saretzki

FACHARTIKEL

Hartmut Brückner, Leipzig

Einige Gedanken zur Frage: Welche Paukenschlägel benutze ich wozu?

Das Zusammenspiel von Pauken und Blechbläsern ergibt immer eine festliche Musik und wird deshalb gern bei besonderen Anlässen praktiziert. Oftmals sind es Bläser selbst, die mit einer Hand voll Schlägel an die Pauken „delegiert“ werden. Doch welches Schlägelpaar soll der Instrumentalist verwenden? Mit der Auswahl der Paukenschlägel entscheidet der Pauker beim Spielen über den Klang seiner Instrumente und beeinflusst damit entscheidend – da meistens unüberhörbar – die Musik und das Ergebnis des Ensembles. Die oft intuitiv gelöste Frage nach der Wahl des richtigen Paukenschlägels ist bei genauerer Betrachtung sehr komplex. Der letztendlich subjektiven Entscheidung des Paukenspielers sollen deshalb objektive Fakten helfen, den optimalen Klang zu finden und einzustellen.

1. Zusammenhang von Schlägелеigenschaften und Paukenklang

Der Paukenschlägel setzt sich aus zwei Hauptteilen zusammen: dem Stiel (meistens aus Tonkingrohr oder Holz) und dem Kopf. Letzterer besteht im Allgemeinen aus einer mit Filz überzogenen Kugel aus Kork, Hartfilz oder Holz. Köpfe aus blankem Holz, wie sie bis Anfang des 19. Jahrhunderts ausschließlich benutzt wurden, werden zunehmend wieder in entsprechenden Werken gespielt und gewinnen so erneut an Bedeutung.

Eine völlig andere Konstruktion ist der Flanellschlägel. Der Kopf besteht hier aus geschichteten und verpressten Stoffscheiben (Flanell). Er hat seinen festen Platz in der Wiener Schlagwerktradition und erzeugt einen klaren und kernigen Anschlag.

Prinzipiell sind Schlägel aus allen denkbaren Materialarten und Formen erlaubt. Sie müssen nur eine Voraussetzung erfüllen: Das Paukenfell darf nicht durch scharfe Ecken, Kanten, Spitzen u.ä. beschädigt werden. Die Pauker sind oft sehr kreativ und experimentierfreudig. Sie überziehen gern selbst Schlägelköpfe mit

unterschiedlichsten Materialien bis sich der richtige Klang einstellt.

Harte Materialien erzeugen einen obertonreichen, hellen Klang. Je härter die Materialien sind (z. B. Holzschlägel), umso stärker hört man allerdings das Anschlaggeräusch vermisch mit dem Eigenklang des Schlägels. Holzschlägel sollten deshalb paarweise immer den gleichen Eigenklang besitzen.

Weiche Materialien verursachen einen obertonärmeren, dunklen bis dumpfen Klang. Der Schlägelkopf benötigt eine längere Zeit für das Rückprallen – der Kontakt mit dem Paukenfell ist relativ lang. Wäh-



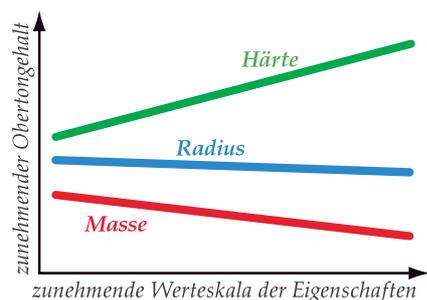
rend dieser Zeit werden bereits schnelle, hochfrequente Obertöne des Felles wieder abgedämpft und so dem Gesamtklang entzogen. Der Eigenklang des Schlägels spielt keine Rolle mehr.

Kleine Anschlagradien sowie leichte Materialien unterstützen den obertonreichen Klang. Leichte Schlägel benötigen allerdings mehr höhere Geschwindigkeiten für die Erzeugung größerer Lautstärken.

Größere Anschlagradien sowie schwerere Materialien fördern den grundtönigen, obertonärmeren Klang. Auch hier ist die Ursache ähnlich wie bei den weichen Köpfen: mehr Masse erhöht die Trägheit und damit die Verweildauer des Kopfes auf dem Fell. Während der länger andauernden Berührungszeit mit dem Paukenfell dämpft er höherfrequente Obertöne. Auch ist der „Kraftaufwand“ für ein Forte geringer – derartige Schlägel „donnern“ sofort los.

Das Diagramm veranschaulicht schematisch, wie sich der Obertongehalt bei unterschiedlichen Eigenschaften des Schlägelkopfes beeinflussen lässt.

Die Wirkung von Stiellänge, Schwerpunkt und Griffstärke, Haltung, Technik usw. sind ebenfalls von Bedeutung, sollen aber hier nicht weiter thematisiert werden. Jeder Paukenspieler spielt diesbezüglich nach einer speziellen Schule und hat individuelle Gewohnheiten und Vorlieben. Wir gehen bei unserer Betrachtung davon aus, dass die Schlägel absolut locker gehalten werden, damit sie ganz frei und ungehindert vom Fell zurückprallen können. Ein „fester Griff“ – bewusst oder unbewusst durch Muskelanspannung erzeugt – verändert sofort den Klang. Er verliert seinen Obertonreichtum und wird dunkler bis dumpf.



Paukenschlag in Abhängigkeit von den Eigenschaften des Schlägelkopfes (schematisch)

2. Zur Entscheidungsfindung

Unter 1. haben wir die Wirkung unterschiedlicher Schlägeleigenschaften auf den Paukenklang betrachtet. Nun müssen zwei entscheidende Fragen eine Antwort erhalten:

- Welchen Klang soll der Pauker realisieren (s. Punkt a)?
- Welche Faktoren sind zu berücksichtigen, damit der gewünschte Klang bei den Zuhörern auch entsprechend wahrgenommen werden kann (s. Punkte b bis e)?

a) Pauken sind stimbare Schlaginstrumente. Zum einen sollen mit ihnen definierte Töne musikalisch gestützt bzw. hervorgehoben werden. Zum anderen setzen sie rhythmische Akzente. Ausgangspunkt ist immer eine bestimmte Klangvorstellung, die rein musikalisch in der **Komposition bzw. im Musikstil/Aufführungspraxis** begründet ist. Möglicherweise gibt es auch eine Vorgabe vom Interpreten (Dirigenten). Z.B. in der Barockzeit wurde, wie bereits erwähnt, nur mit Holzschlägeln gespielt. Demnach entsprechen in diesem Fall eher hart klingende Pauken der damaligen Aufführungspraxis und dem musikalischen Konzept. Mit passend gewählten Schlägeln spielt man je nach dem Soll ein hartes oder weiches Piano und analog dazu ein großes Forte, perkussiv hart oder grundtönig weich.

b) **Die Pauken**, die uns für das Konzert zur Verfügung stehen, sollen den gewünschten Klang realisieren. Mancher Pauker bringt seine eigenen Instrumente zum Einsatz. Er weiß dann genau, wie sie klingen und reagieren. Möglicherweise steht man aber völlig fremden Pauken gegenüber, die z. B. in Kirchengemeinden nur selten zum Einsatz kommen. Nun sollen sie, aus dem Schlaf erweckt, die schönsten Klänge entfalten. Das ist manchmal nur begrenzt möglich. Jede Pauke hat aus unterschiedlichsten Gründen spezifische klangliche Eigenschaften. Der Pauker muss sich auf die Instrumente mit der Wahl seiner Schlägel einstellen – immer wieder probieren und genau hören. Dabei sollte auch an unterschiedlichen Anschlagstellen probiert werden bis man die optimale Schlagstelle und das richtige Schlägelpaar gefunden hat. So lassen sich klangliche Besonderheiten anpassen und ungewünschte Effekte minimieren. Besonders dunkel klingende Instrumente kann man z. B. mit härteren Schlägeln klanglich „aufhellen“.

c) **Der Raum** beeinflusst erheblich den Gesamtklang des Ensembles und spe-

ziell die Wirkung der Pauken. Hallige hohe Räume – wie häufig in Kirchen – betonen oft die tiefen Frequenzen und lassen musikalische Strukturen leicht ineinander fließen. Helle Paukenklänge (harte Schlägel) verbessern hier die orchestrale Klarheit, ohne den Gesamtklang zuzudecken.

d) **Die Ensemblegröße und -art** ist wichtig. Die Pauken sollen das Ensemble klanglich nicht sprengen. Mit einem relativ harten Anschlag setzt die Pauke klare musikalische Akzente, die sich neben dem Bläserklang – ohne besonders laut zu sein – gut abheben und ihn nicht zudecken.

e) **Der subjektive Faktor** des Musikers ist eine weitere Hürde. In jedem Augenblick, bei jedem Schlag das richtige Maß aller Komponenten zu finden, liegt allein in der Hand des Paukenspielers. All sein Können und seine Erfahrungen fließen hier zusammen. Der Klang, den der Pauker an seinem Instrument und damit in unmittelbarer Nähe empfindet, ist nicht unbedingt immer der gleiche, den der Zuhörer entfernt vom Instrument und im Zusammenwirken mit dem Ensemble hört. Wenn der Dirigent nichts Konkretes anweist, ist es zur Sicherheit immer ratsam, Spielweise und Klang von kompetenten Personen abhören zu lassen. So kann man seine „subjektive Skala“ den örtlichen Gegebenheiten anpassen.

Die Schlägelpalette eines Paukers ist normalerweise sehr groß und wird ständig erweitert. Ein Laienspieler, der z. B. nur gelegentlich Blechbläser begleitet, hat nur selten eine große Schlägelauswahl zur Verfügung. Deshalb sollte er sich für diesen speziellen Fall unter Beachtung o. g. Gesichtspunkte eher härtere Schlägel anschaffen. Gerade im Zusammenspiel mit Posaunenchor ist ein härterer bis ganz harter, klarer Anschlag zu empfehlen, um nicht im undefinierten „Mulm“ zu ertrinken. Zwei bis drei Schlägelpaare – ein hartes und ein mittelhartes/weiches Paar – bringen merkbar Gestaltungsvielfalt und decken somit eine begrenzte aber möglicherweise für Posaunenchor ausreichende Klangpalette ab.

Der Autor ist Klavier- und Cembalobauer sowie Trompeter und Posaunenchorleiter in Leipzig. Er beschäftigt sich seit längerem mit Paukenschlägeln und stellt in seiner Werkstatt Pauken-Flanellschlägel auch für Posaunenchorer (Internet: www.piano-art.de).